

hausen-Forschung einiges getan. Die Forschung, die sich auf die beiden Schwerpunkte, Bauernrecht und Kirchenunion, bezog, ist aufgrund der neuen Quellen erheblich weitergekommen, vgl. die Arbeiten von C. Goehrcke, de Wal, Rieck u. a. Das neugeweckte Interesse an Haxthausen ist auch seinen Büchern zugute gekommen. Die „Studien“ (3 Bände 1847/52) sind 1972 in Hildesheim nachgedruckt worden und gaben die Grundlage für G. Tiggesbäumkers geographische Arbeit (Münster 1976) ab. An Haxthausens Bemühungen um die Kirchenunion soll weiter gearbeitet werden.

Im Nachlaß fand sich auch der über ein Jahrzehnt sich hinziehende Briefwechsel des alten Barons mit Edith von Rahden, Hofdame der Großfürstin Elena Pavlovna. So persönlich dieser Briefwechsel ist, beleuchtet er die wichtigen Ereignisse der Jahre 1857–1866 und klärt manche Zusammenhänge. Haxthausens Bedeutung für die Bauernbefreiung in Rußland wird meist überschätzt. Wie das den Forschern leider entgangene Aktenstück des Pr. Geh. Staatsarchivs (R 89 C XXII Nr. 20) „Acta des Kgl. Civilkabinetts bet. den dem Frh. v. Haxthausen erteilten Auftrag zur Untersuchung des Bauernstandes in verschiedenen Provinzen der Monarchie“ ausweist, ist seine Arbeit nicht hoch eingeschätzt worden. Er blieb Hilfsarbeiter und bekam nach zehn Jahren nur den Titel eines Geh. Regierungsrates. Aus dem genannten Aktenstück geht hervor, daß Haxthausen sich an den russischen Gesandten in Berlin gewandt und seine Rußlandreise selbst initiiert hatte. Auch ohne Kenntnis der Landessprache hatte er zutreffende Feststellungen machen können und weckte das Interesse seiner russischen Partner, die ihn bald als Autorität auf dem Gebiet des bäuerlichen Rechts ansahen. Der in dieser Zeit (1857) einsetzende Briefwechsel läßt seine Gedanken in den Strudel der damaligen Reformvorschläge einmünden. Der westfälische Gutsherr war unabhängig genug, um die Beziehungen zu den höchsten russischen Kreisen in Ostende, Lugano oder Rom zu pflegen. Bei seinem Einfluß konnte er die ihm am Herzen liegenden Kirchenfragen einfließen lassen und die Baronesse in mancher Hinsicht beeindrucken. Der westfälische Hintergrund wird dabei recht deutlich, gerade bei den kirchlichen Bemühungen.

Der Publikation der 236 Briefe und Briefausschnitte schickt der Herausgeber eine Einführung (S. 9–41) voraus, die über den schriftlichen Nachlaß Haxthausens unterrichtet und die Motivation zu seinen Arbeiten und Gesprächen deutlich macht. Obwohl hier manches vereinfacht werden mußte, ist die Linienführung im allgemeinen zutreffend. In formaler Hinsicht ist jedoch nicht alles in Ordnung. So werden russische Namen und Begriffe vielfach falsch geschrieben, die wissenschaftliche und die populäre Transskriptionsweise unterschiedslos verwendet; Editionsgrundsätze fehlen. Um ihres Inhalts willen ist aber diese Veröffentlichung zu begrüßen.

Münster

R. Stupperich

Klaus J. Bade. *Friedrich Fabri und der Imperialismus in der Bismarckzeit. Revolution – Depression – Expansion.* Freiburg Br.: Atlantis Verlag 1975,

579 S. = Beiträge zur Kolonial- und Überseeegeschichte hrsg. von R. v. Albertini und Heinz Gollwitzer. Band 13.

Die neuere Bismarck-Forschung macht es deutlich, in welchem Maße Bismarck sich von seinen Ratgebern bestimmen ließ. Wie Fritz Stern, *Gold and Iron: Bismarck and his banker Bleichröder*. New York 1976 (dt. Übers. Berlin 1978), so hat gleichzeitig Klaus Bade in der vorliegenden Arbeit diese These zu erhärten gesucht.

Bade hat mit großer Umsicht das weit verstreute handschriftliche und gedruckte Material gesammelt. Wenn seine Fabri-Bibliographie auch nicht vollständig ist, so hätte sein Material dazu ausgereicht, den Unterbau stärker zu fundieren. In dieser Beziehung hat der Verfasser seine Möglichkeiten nicht ausgeschöpft. Fabri's Leben und Wirken wird lediglich in einer Skizze von ca. 30 Seiten der Untersuchung des Kolonialgedankens vorangestellt, dem sich Fabri vornehmlich in den letzten Jahren seines Lebens nach seinem Ausscheiden aus dem Dienst der Rheinischen Mission bis zu seinem 1891 erfolgten Tode gewidmet hat. Es hat durchaus seinen Wert, daß seine Denkschriften analysiert und seine Intentionen mit gleichzeitigen Bestrebungen in Zusammenhang gebracht werden. Die Gestalt Fabri's soll dabei das koloniale Streben weiter Kreise des deutschen Bürgertums abdecken. Fraglos hat Fabri die nationalen und sozialen Ziele, weniger die wirtschaftlichen Bemühungen dieser Kreise vertreten können. Die These, daß Fabri weitgehend Bismarck beeinflusste, ja in einem festen Verhältnis zum Kanzler gestanden habe, wirkt übertrieben. Den Nachweis ist der Verfasser schuldig geblieben.

Wir hätten eine gleichmäßigere Behandlung dieses sich für große kirchenpolitische und nationale Anliegen einsetzenden evangelischen Pfarrers gewünscht. Es will uns scheinen, daß der Mann Friedrich Fabri mit seinen idealen Bestrebungen und großen Ideen zu kurz gekommen ist. Dieses hängt mit der in der Geschichtsforschung heute schon üblichen soziologischen Methode zusammen, deren sich der Verfasser bedient. Fabri wird zwar im politischen Raum hochgespielt, aber nicht von seinen Wurzeln her verstanden und erklärt. Das Werk bedarf daher bei aller Anerkennung beträchtlicher Ergänzungen.

Münster

Robert Stupperich

*Kurt Meier. Der evangelische Kirchenkampf. Gesamtdarstellung in drei Bänden. Band 1: Der Kampf um die „Reichskirche“. Band 2: Gescheiterte Neuordnungsversuche im Zeichen staatlicher „Rechtshilfe“. XV, 648 und VII, 472 S. VEB Max Niemeyer Verlag, Halle (Saale) und Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1976.*

Die Literatur über den sogenannten „Kirchenkampf“ – also die Geschichte der Kirche in den Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft von 1933 bis 1945 – ist auch für den Fachmann schon fast unübersehbar geworden. Sie bietet ein vielschichtiges Bild: auf der einen Seite mehr oder weniger